

**Dr. phil. Tonja
Soloveitchik und
die Wandlung
des jüdischen
Volksbildungswesens
in Polen**

**Auf den Spuren einer litauisch-
amerikanischen Pädagogin**

**Dr. phil. Tonya
Soloveitchik and
the Transformation
of Jewish Popular
Education in Poland**

**In the Footsteps of a Lithuanian-
American Educator**

Herausgegeben von Michael Wermke und Stefan van der Hoek

HENTRICH
& HENTRICH

Inhalt // Contents

Vorwort der Herausgeber	7
Foreword from the Editors	11
Geleitwort	15
<i>Rabbi Zsolt Balla</i>	
Foreword	19
<i>Rabbi Zsolt Balla</i>	
Tonya Levit – Biographical Sketch	23
<i>Tovah Lichtenstein</i>	
Tonja Lewit – Eine biographische Skizze	39
<i>Tovah Lichtenstein</i>	
Familienfotos // Family photos	58
Tonja Lewit – die Studienzeit und Promotion einer jüdischen Studentin an der Thüringer Landesuniversität Jena	64
<i>Michael Wermke</i>	
Tonya Levit – The Study Period and Doctorate of a Jewish Student at the Thuringian State University of Jena	79
<i>Michael Wermke</i>	
Die Entwicklung des jüdischen Volksbildungswesens in Polen	95
<i>Tonja Soloveitchik</i>	
The Development of Jewish Popular Education in Poland	161
<i>Tonya Soloveitchik</i>	
Personenverzeichnis // Index	220

Vorwort der Herausgeber

Am 18. August 1931 verlässt eine junge Frau das Hauptgebäude der Thüringer Landesuniversität in Jena. In ihrer Tasche trägt sie eine Promotionsurkunde in lateinischer Sprache, ausgestellt auf ihren Namen Tonja Lewit, Doktor der Philosophie, geboren am 18. März 1904 in Wilna. Das Dokument hatte sie soeben von ihrem Doktorvater Peter Petersen, dem bereits weit über die Grenzen Deutschlands hinaus bekannten Professor für Pädagogik, überreicht bekommen. Hinter Tonja Lewit liegen Jahre der Kindheit und Jugend im jüdischen Viertel von Wilna, denen eine entbehrensreiche Zeit des Studiums in Jena folgte; vor ihr eröffnet sich ein Leben an der Seite ihres Manns Joseph Ber Soloveitchik, der einer der berühmtesten Gelehrten des modernen orthodoxen Judentums werden sollte. Kaum ein Jahr später wird sie mit ihrem Ehegatten und ihrem ersten Kind in die USA migrieren. In Boston stellt sie sich in den Dienst ihrer Familie und unterstützt ihren Mann in seiner beruflichen Karriere als Rabbiner und Universitätsprofessor. So ist sie vor allem als die Ehefrau des Rav Joseph Ber Soloveitchik in Erinnerung geblieben und wird von dessen Biographen als die wichtigste und vielleicht sogar seine einzige ihm wirklich nahestehende Gesprächspartnerin beschrieben.¹ Sie kehrte weder in ihre Heimatstadt noch nach Deutschland zurück.

In ihrer an der Universität Jena eingereichten Dissertation „Die Entwicklung des jüdischen Volksbildungswesens in Polen“ beschäftigt sich Tonja Lewit mit den Entwicklungen des jüdischen Schulwesens in der polnischen Diaspora seit dem Beginn der *Haskala*, der jüdischen Aufklärungsbewegung, bis in die Gegenwart der 1920er Jahre. In dem von der Reformbewegung geführten und von staatlichen Einrichtungen massiv unterstützten „Kampf gegen den Cheder“ hatten sich in Polen vier jüdische Schultypen herausgebildet: die religiöse Schule, die russischsprachige Schule mit religiösen und weltlichen Unterrichtsfächern, die hebräische Schule mit hebräischer Unterrichtssprache und die jiddisch-weltliche Schule mit der Unterrichtssprache Jiddisch. Lewit konzentrierte sich in ihrer bildungs- und sozialgeschichtlichen Studie vor allem auf die letztgenannte, die *naje Schul*, wie sie sie aus ihrer eigenen Schulzeit in Wilna kennengelernt hat. Im einführenden Teil der Dissertationsschrift setzt sie sich ausführlich mit der im 19. Jahrhundert in Polen geführten Auseinandersetzung um die Zukunft jüdischer Bildung auseinander. Hierbei grenzt sich Tonja Lewit sowohl von den Bildungsvorstellungen der *Maskilim*, den Anhängern der *Haskala*, als auch von denen der Orthodoxie und ihrem traditionellen *Cheder*-Unterricht ab. Den *Maskilim* hält Lewit vor, die jüdische Kultur preiszugeben, um sie naiverweise gegen Gleichberechtigung und Assimilation eintauschen zu wollen.

¹ Siehe Farber, Seth (2004): *An American Orthodox Dreamer*. Rabbi Joseph B. Soloveitchik and Boston's Maimonides School. Boston: University Press of New England, S. 210; Gottlieb, Mark (2018): *The Rav*. In: *First Things*. hier S. 31–36, S. 32; Rakeffet-Rothkoff, Aaron (1999): *The Rav – The World of Rabbi Joseph B. Soloveitchik*. New York: KTAV Publishing House, S. 28.

Am *Cheder* kritisiert sie die Beschränkung auf rein religiöse Unterrichtsinhalte, seine rückständige Pädagogik und die Bildungsbenachteiligung von Mädchen. In diesem Zusammenhang schildert Lewit die Ursachen und Folgen der von Zar Nikolaus I. in den 1840er Jahren betriebenen Reform des jüdischen Schulwesens, die allein, so Lewit, der Russifizierung der jüdischen Bevölkerung dienen sollte. Die 1863 in St. Petersburg von *Maskilim* gegründete *Gesellschaft für Verbreitung der Bildung unter den Juden in Russland* (OPE) deutet Lewit als Reaktion auf die letztlich judenfeindliche Politik der zaristischen Obrigkeit. Aber die von der OPE gegründeten Schulen stießen auf den Widerstand der starken Orthodoxie. Ihr Einfluss führte dazu, dass der hebräischsprachige *Cheder* bis in das 20. Jahrhundert hinein vielerorts bestehen blieb. Die russischen Pogrome Ende des 19. Jahrhunderts bewegten, so Lewits Darstellung, die *Maskilim* dazu, sich zunehmend von der Idee eines Russischseins mosaischen Glaubens zu verabschieden und sich zu einem jüdischen Nationalismus zu bekennen. Trotz großer materieller Schwierigkeiten konnten zu Beginn des 20. Jahrhunderts vermehrt Schulen mit jiddischer Unterrichtssprache und profanen Unterrichtsinhalten gegründet werden. Hier weist Lewit auf den bemerkenswerten Umstand hin, dass das pädagogische Konzept der sogenannten jiddisch-weltlichen Schulen zwar im Prinzip koedukativ ausgerichtet war, aber über Jahre hinweg überwiegend Mädchen auf diese Schulen geschickt wurden, während die Jungen weiterhin die traditionellen *Chadorim* und die *Jeschiwot* besuchten. Im zweiten Teil ihrer Dissertation untersucht Lewit das weltlich-jiddische Schulwesen, das unter der Leitung der 1921 in Warschau gegründeten *Zentrale der Jiddischen Schulorganisation* (CISZO) stand. Zwar waren im Polen der 1920er und 1930er Jahre neben der sozialistisch und nicht-religiös orientierten CISZO weitere Schulorganisationen tätig, wie die mit der *Agudas Yisroel* verbundenen Verbände *Beys Yankev* und *Horev* oder der zionistische Verband *Tarbut*.² Zu diesen Verbänden äußerte sich Lewit in ihrer Dissertation nicht; möglicherweise, weil diese Schulen sich noch in Gründung befanden oder Lewit in ihnen wenig Zukunftschancen sah. In ihrer Darstellung des CISZO sind die vielfältigen statistischen Angaben, zum Beispiel zur sozialen Herkunft der Schülerinnen und Schüler oder zur Verteilung der jiddisch-weltlichen Schulen in Polen, ebenso aufschlussreich wie die Erläuterungen des schulpädagogischen Konzepts und der Lehrpläne. In diesem Zusammenhang fällt auf, dass Lewit die Bedeutung der jiddischen Sprache für eine eigene nationale Identität und den jüdischen Gemeinschaftsgedanken ausführlich erläutert, sich jedoch nicht zur Ablehnung religiöser Bildung an den Schulen des CISZO äußert. Dies ist umso interessanter, da die staatliche Anerkennung von Privatschulen entscheidend von der Erteilung des Religionsunterrichts abhing, der nach dem polnischen Lehrplan Pflichtfach gewesen

2 Siehe hierzu Szyba, Ania (2018): Die neue jüdische Schule. Ein Blick auf die Debatte der jüdischen SozialistInnen in Polen 1916–1939. In: Markus Börner, Anja Jungfer and Jakob Stürmann (Hrsg.): Judentum und Arbeiterbewegung: Das Ringen um Emanzipation in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, Berlin, Boston: De Gruyter Oldenbourg, S. 35–50, URL: <https://doi.org/10.1515/9783110523935-005>; Schmidt Holländer, Hanna (2012): Vielfalt in der Einheit: Jüdisches Schulwesen im Polen der Zwischenkriegszeit. In: Osteuropa 62 (10). S. 53–70.

ist, jedoch an den Schulen des CISZO nicht unterrichtet wurde. Hier zeigt sich, dass es sich bei Lewits Dissertation nicht nur um eine zeitgeschichtliche Analyse des bildungspolitischen und pädagogischen Diskurses um das jüdische Schulwesen in Polen, sondern auch um eine eigenständige Positionierung innerhalb dieses Diskurses handelt.

Die Dissertationsschrift von Tonja Lewit ist eine der wenigen zeitgenössischen Gesamtschauen des jüdischen Bildungswesens während der Zwischenkriegszeit in Osteuropa.³ Die zweifelsohne vorhandene Relevanz ihrer Studie für die bildungshistorische Erforschung des osteuropäischen Judentums und dessen Bildungswesen ist deshalb eine wesentliche Motivation gewesen, die Dissertationsschrift zu „bergen“, ihre Entstehungsumstände zu klären und einer breiten und internationalen Leserschaft verfügbar zu machen. Der Wiederabdruck der Schrift ist ergänzt um einen Beitrag von Michael Wermke über die Zeit von Tonja Lewit als Studentin und Promovendin an der Universität Jena. Dieser Beitrag rekonstruiert anhand überlieferter Dokumente aus ihrer Studienzeit die Lebensumstände einer jüdischen Studentin in der Universitätsstadt und untersucht das Promotionsverfahren vor dem Hintergrund des virulenten akademischen Antisemitismus der 1920er Jahre.

Beigefügt sind zudem ein Geleitwort von Rabbiner Zsolt Balla, Landesrabbiner von Sachsen/Deutschland und Vorstandsmitglied der *Orthodoxen Rabbinerkonferenz Deutschland* (ORD), sowie ein biographisches Essay über Tonja Lewit, verfasst von ihrer Tochter Dr. Tovah Lichtenstein. Zsolt Balla zeichnet die Bedeutung nach, die Tonja Lewit als Ehefrau und Gesprächspartnerin für ihren Ehemann, Rav Soloveitchik, besaß, und würdigt den Einfluss, den sie auf die Entwicklung des modern-orthodoxen Judentum genommen hatte. Tovah Lichtenstein schildert das Leben ihrer Mutter Tonja Lewit als eine Geschichte, die zunächst stark vom Ehrgeiz deren eigener Mutter, Grunia Lewit, geb. Zilber, geprägt war, Tonja eine gute schulische Ausbildung zukommen zu lassen. So wurde in Tonja Lewit ein großes pädagogisches Interesse geweckt, das sie zunächst zum Studium der Erziehungswissenschaften an die Universität Jena führte und sie schließlich in Boston dazu motivierte, das koedukative *Maimonides Educational Institute*, die heutige *Maimonides School*, mitzugründen und über Jahre hinweg an verantwortlicher Stelle zu begleiten. Ihr Engagement für eine modern-orthodoxe Mädchenbildung reichte Tonja Lewit als Erbe an ihre Töchter und Enkelkinder weiter.

Die in diesem Band zusammengefügte Dissertation von Tonja Lewit und die Beiträge über ihr Leben und Wirken adressieren die grundsätzliche Herausforderung der jüdischen Diaspora, die religiöse Tradition zu bewahren, zu leben und an die kommenden Generationen weiterzugeben. Mit der Frage, wie das Verhältnis zwischen dem observanten Judentum und der sich stetig modernisierenden, überwiegend nichtjüdisch geprägten Gesellschaft gedacht und gestaltet werden kann, haben

3 Siehe hierzu Tartakower, Arieh (1931): Das jüdische Schulwesen in Polen. Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums, Jahrg. 75 (39), 7/8, S. 292–306, URL: <https://www.jstor.org/stable/23083800>.

sich auf maßgebende Weise herausragende Gelehrte und Rabbiner wie Esriel Hildesheimer, Raphael Samson Hirsch und auch Joseph Ber Soloveitchik beschäftigt. Tonja Lewit, aufgewachsen in einer religiösen Familie inmitten der Wilnaer Community des litauisch-polnischen Judentums, setzte sie sich am Beispiel der *najen Schul* intensiv mit dem Konzept einer jiddisch-weltlichen Identität auseinander, um schließlich in der Begegnung mit ihrem Mann den Weg der modernen Orthodoxie einzuschlagen. Das von ihr mitgestaltete Konzept eines Schulwesens, das Mädchen und Jungen die Überzeugungen und Praxen ihrer Religion zu verstehen lehrt und ihnen zugleich die Möglichkeit der Partizipation und Mitgestaltung an dem Wissen der säkularen Gesellschaft eröffnet, stellt ihr bleibendes pädagogisches Verdienst dar.

Die Herausgabe dieses Buches hätte nicht gelingen können, wenn wir nicht die Unterstützung weiterer Personen hätten genießen können, wofür wir uns an dieser Stelle ausdrücklich bedanken möchten. Zunächst gebührt Dr. Tovah Lichtenstein und Rabbi Zsolt Balla unser besonderer Dank für ihre Beiträge. Darüber hinaus danken wir Privatdozent Dr. Stefan Gerber, Leiter des Universitätsarchiv Jena, für die sachkundigen Anmerkungen und tatkräftige Unterstützung bei der Recherche. Den studentischen Assistentinnen Sophie Knoke und Hendrik Topp danken wir dafür, dass sie uns bei der mühevollen Abschrift der Dissertationsschrift sorgfältig unterstützt haben. Dr. Nora Pester möchten wir dafür danken, dass sie das Buch im Hentrich & Hentrich Verlag aufgenommen hat und uns als kompetente und vertrauensvolle Kommunikationspartnerin unterstützend zur Seite stand. Dank gilt auch dem *Forschungszentrum für Religion und Bildung* (FZRB) der Universität Jena für einen namhaften Druckkostenzuschuss. Zur Erhöhung der Lesbarkeit der Dissertationsschrift erfolgte eine vorsichtige Korrektur von offensichtlichen Druckfehlern sowie eine stillschweigende Vereinheitlichung der Formatierung. In der deutschsprachigen Transkription der Dissertationsschrift wurden die sprachlichen Eigenheiten in Bezug auf Orthographie und Interpunktion beibehalten und möglichst buchstabengetreu wiedergegeben. Die unterschiedliche Diktion der Texte, die eine gelegentlich abweichende Schreibweise von Namen, Begriffen und Zitationsweisen einschließt, wurde beibehalten. Ein Namensverzeichnis bietet den Lesenden eine Orientierung über die in den Beiträgen erwähnten Personen; nicht in allen Fällen war es möglich, die Lebensdaten vollständig anzugeben.

Den Leserinnen und Lesern wünschen wir zu guter Letzt wertvolle und anregende Einsichten über eine wiederzuentdeckende jüdische Bildungswissenschaftlerin und über die Entwicklung des jüdischen Volksbildungswesens in Polen während des 19. und frühen 20. Jahrhunderts.

Jena, August 2023
Michael Wermke
Stefan van der Hoek

Foreword from the Editors

On August 18, 1931, a young woman leaves the main building of the State University in Jena. She is carrying a doctoral certificate in Latin language, issued on her name Tonya Levit, Doctor of Philosophy, born in Vilnius on March 18, 1904. The document had just been presented to her by her doctoral supervisor, Peter Petersen, a professor of education already known far beyond the borders of Germany. Behind Tonya Levit lie years of childhood and adolescence in the Jewish quarter of Vilnius, followed by a deprived period of study in Jena; before she opens a life with her husband Joseph Ber Soloveitchik, who was to become one of the most famous scholars of Modern Orthodox Judaism. Less than a year later, she will migrate with her spouse and their first child to Boston in the United States. Here she puts herself in the service of her family and supports her husband in his professional career as a rabbi and university professor. Thus, she is remembered primarily as the wife of Rav Joseph Ber Soloveitchik and is described by his biographers as the most important and perhaps his only interlocutor who was truly close to him.¹ She did never return to her hometown or to Germany.

In her dissertation “Die Entwicklung des jüdischen Volksbildungswesens in Polen” (The Development of Jewish Popular Education in Poland), submitted to the University of Jena, Tonya Levit dealt with the developments of Jewish education in the Polish Diaspora from the beginning of the *Haskalah*, the Jewish Enlightenment Movement, to the present day of the 1920s. In the “struggle against *Cheider*” led by the Reform movement and massively supported by state institutions, four Jewish school types had emerged in Poland: the religious school, the Russian-language school with religious and secular subjects, the Hebrew school with Hebrew as the language of instruction, and the Yiddish-secular school with Yiddish as the language of instruction. In her study of educational and social history, Levit focused primarily on the latter, the *naje Schul*, as she knew it from her school days in Vilnius. In the introductory part of the dissertation, she deals in detail with the debates that took place in Poland in the 19th century about the future of Jewish education. Tonya Levit distinguishes herself from the educational ideas of the *Maskilim*, the followers of the *Haskalah*, as well as from those of Orthodoxy and its traditional *Cheider* teaching. Levit accuses the *Maskilim* of abandoning Jewish culture in order to naively exchange it for equality and assimilation. She criticizes the *Cheider* for its restriction to purely religious instruction, its backward pedagogy, and the educational discrimination against girls. In this context, Levit describes the causes and consequences of Tsar Nicholas I’s reform of Jewish education in the 1840s, which, according to Levit, was intended solely to Russify the Jewish population. Levit interprets the *Society for the Propagation of Education among the Jews in Russia* (OPE),

¹ See Farber, Seth (2004): *An American Orthodox Dreamer. Rabbi Joseph B. Soloveitchik and Boston’s Maimonides School*. Boston: University Press of New England, p. 210; Gottlieb, Mark (2018): *The Rav*. In: *First Things*. p. 31–36, here p. 32; Rakeffet-Rothkoff, Aaron (1999): *The Rav – The World of Rabbi Joseph B. Soloveitchik*. New York: KTAV Publishing House, p. 28.

founded by *Maskilim* in St. Petersburg in 1863, as a reaction to the ultimately anti-Jewish policies of the czarist authorities. But the schools founded by the OPE met with resistance from the strong Orthodoxy. Their influence meant that Hebrew-language *Cheider* persisted in many places into the 20th century. The Russian pogroms at the end of the 19th century, according to Levit's account, moved the *Maskilim* to increasingly abandon the idea of being Russian of Mosaic faith and to embrace Jewish nationalism. Despite great material difficulties, the beginning of the 20th century saw the establishment of more and more schools with Yiddish as the language of instruction and profane teaching content.

Levit points out the remarkable circumstance that although the pedagogical concept of the so-called Yiddish secular schools was in principle coeducational, for years it was predominantly girls who were sent to these schools, while boys continued to attend the traditional *Chadarim* and *Yeshivot*. In the second part of her dissertation, Levit examines the secular Yiddish school system, which was under the direction of the *Central Yiddish School Organization* (CISZO) established in Warsaw in 1921. Although other school organizations were active in Poland in the 1920s and 1930s in addition to the socialist and non-religious oriented CISZO, such as the *Beys Yankev* and *Horev* associations associated with the *Agudas Yisroel* or the Zionist association *Tarbut*.² Levit did not comment on these associations in her dissertation; possibly because they were still in the process of being founded or because she saw few prospects for their schools. In her description of the CISZO, the diverse statistical data, for example, on the social origin of the students or the distribution of the Yiddish-mundane schools in Poland, are just as informative as the explanations of the school pedagogical concept and the curricula. In this context, it is striking that Levit explains in detail the importance of the Yiddish language for a separate national identity and the Jewish communal idea but does not comment on the rejection of religious education in the CISZO schools. This is even more interesting because the state recognition of the schools of this association as private schools depended decisively on the provision of religious education, which had been a compulsory subject according to the Polish curriculum. Here it becomes clear that Levit's dissertation is not only a contemporary historical analysis of the educational policy and pedagogical discourse surrounding the Jewish school system in Poland but also an independent positioning within this discourse. Tonya Levit's dissertation is one of the few contemporary overviews of Jewish education in Eastern Europe during the interwar period.³ The undoubted relevance of her study for the historical research of Eastern European Jewry and its educational system has therefore been an

-
- 2 See Szyba, Ania (2018): Die neue jüdische Schule. Ein Blick auf die Debatte der jüdischen SozialistInnen in Polen 1916–1939. *Judentum und Arbeiterbewegung: Das Ringen um Emanzipation in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts*, edited by Markus Börner, Anja Jungfer and Jakob Stürmann, Berlin, Boston: De Gruyter Oldenbourg, p. 35–50, URL: <https://doi.org/10.1515/9783110523935-005>;
 - Schmidt Holländer, Hanna (2012): Vielfalt in der Einheit: Jüdisches Schulwesen im Polen der Zwischenkriegszeit. In: *Osteuropa* 62 (10), p. 53–70.
 - 3 See Tartakower, Arieh (1931): Das jüdische Schulwesen in Polen. *Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums*, 75 (39), 7/8, p. 292–306, URL: <https://www.jstor.org/stable/23083800>.

essential motivation to “recover” the dissertation, to clarify the circumstances of its origin and to make it available to a broad and international readership. The reprinting of the manuscript is supplemented by a contribution of the editors about the time of Tonya Levit as a student and doctoral candidate at the University of Jena. This contribution reconstructs the living conditions of a Jewish student in the university town based on surviving documents from her student days and examines the doctoral process against the background of the virulent academic anti-Semitism of the 1920s.

Also included is a foreword by Rabbi Zsolt Balla, State Rabbi of Saxony/Germany and board member of the *Orthodox Rabbinical Conference of Germany* (ORD), as well as a biographical essay on Tonya Levit, written by her daughter Dr. Tovah Lichtenstein. Zsolt Balla traces the importance that Tonya Levit had as a wife and interlocutor for her husband, Rav Soloveitchik, and acknowledges the influence she had on the development of Modern Orthodox Judaism. Tovah Lichtenstein describes her mother’s life as a story that was initially strongly influenced by the ambition of her mother, Grunia Levit, née Zilber, to provide Tonja with a good school education. Thus, a great educational interest was awakened in Tonya Levit, which led her first to study education at the University of Jena and finally motivated her in Boston to co-found the coeducational *Maimonides Educational Institute*, today’s *Maimonides School*, and to accompany it for years in a responsible position. Tonya Levit passed on her commitment to modern Orthodox girls’ education as a legacy to her daughters and grandchildren.

Tonya Levit’s dissertation and the contributions to her life and work collected in this volume address the fundamental challenge of the Jewish Diaspora to preserve, live, and pass on the religious tradition to future generations. The question of how to think about and shape the relationship between traditional, observant Judaism and the steadily modernizing, predominantly non-Jewish society has been authoritatively addressed by outstanding scholars and rabbis such as Esriel Hildesheimer, Raphael Samson Hirsch, and Joseph Ber Soloveitchik. Tonya Levit, raised in a religious family in the Vilnius community of Lithuanian-Polish Jewry, intensively explored the concept of a Yiddish secular identity through the example of the *naje Shul*, and eventually took the path of Modern Orthodoxy in her encounter with her husband. The concept she helped to create of a school system that teaches girls and boys to understand the beliefs and practices of their religion and at the same time opens up to them the possibility of participation and co-creation in the knowledge of secular society represents her lasting educational merit.

This volume could not have succeeded if we had not enjoyed the support of other people, for which we would like to express our gratitude at this point. First of all, Dr. Tovah Lichtenstein and Rabbi Zsolt Balla deserve our special thanks for their contributions. In addition, we would like to thank Dr. Stefan Gerber, head of the Jena University Archives, for his expert comments and active support of the research. We would like to thank the student assistants Sophie Knoke and Hendrik Topp for carefully assisting us with the painstaking transcription of the dissertation text. We would like to thank Dr. Nora Pester for having the book published by Hentrich & Hentrich Verlag and for being a competent and trustworthy communication partner. Thanks are also due to

the *Research Center for Religion and Education* (RCRE) at the University of Jena for a substantial printing cost subsidy. In order to increase the readability of the dissertation text, a careful correction of obvious typographical errors as well as a tacit standardization of the formatting took place. In the German-language transcription of the dissertation thesis, the linguistic peculiarities with regard to orthography and punctuation were retained and reproduced as true to the letter as possible. The different diction of the texts, which includes an occasionally deviating spelling of names, terms, and citations, has been retained as well. An index of names provides readers with an orientation to the persons mentioned in the contributions; it was not possible to provide complete life data in all cases.

Last but not least, we wish the readers valuable and stimulating insights about a Jewish educationalist to be rediscovered and about the transformation of Jewish popular education in Poland during the 19th and early 20th centuries.

Jena, August 2023
Michael Wermke
Stefan van der Hoek